

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1937)

Artikel: Briefe über Erziehung
Autor: Schmid, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE ÜBER ERZIEHUNG

MARTIN SCHMID

IV.

Lieber Freund und Kollege!

Es ist heute kein besonderer Anlaß in der Welt zu Heiterkeit und Lebensfreude; aber das ist noch kein Grund dafür, daß auch in den Schulen und anderen Erziehungsstätten die Freude mehr und mehr erkaltet. Man sollte meinen, wo Jugend ist, da sei auch Übermut und Heiterkeit, Leichtsinn und Lebensfreude nach dem köstlichen Worte Goethes: «In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn.» Wo will man die Ursachen suchen? Ist es der Einfluß des allgemeinen, wirtschaftlichen und geistigen Niederganges, der auch das Elternhaus auflöst und das Kind beeindruckt, die gefährliche Schwächung der Volkskraft, ist es die einseitige Lernschule, die nur Wissen und Gedächtnis vermittelt? Oder ist es gar die ängstliche Spiel- schule, die an das Kind keine Anforderungen stellt und überall heilpädagogische Gesichtspunkte und Maßstäbe will angewendet wissen? Eine eindeutige Antwort ist hier nicht zu geben. Dagegen möchte ich eine eindeutige Stellung beziehen und die Forderung aufstellen: Schafft Freude in euren Schulstuben und Erziehungs- stätten, echte, gesunde Freude!

Ich meine nicht den lauten und oberfläch- lichen Spektakel, das triebhafte Stürmen, die Ausgelassenheit oder die «gute Stimmung», die wie die Quecksilbersäule auf jede atmosphä- rische Veränderung reagiert. Ich meine die Freude, die aus Kraft und erfüllter Aufgabe quillt, meine die frohen Feste des Herzens nach sauren Wochen. Sie glauben mir, wenn ich sage, daß ich mein Rezept nicht von fremder Kraft- und Freudeorganisation beziehe. Vielmehr ist für mich Freude die Schwester der Freiheit, jener Freiheit, über die wir uns früher ausgesprochen haben.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit offen sagen, daß ich nichts von Stimmung halte. Seien wir vielmehr recht nüchtern. Auf Stimmung war- ten, heißt meist vor dem Unbequemen ausknei- fen. Wann haben Ihre Schüler zum Aufsatzschrei- ben Stimmung? Am Abend vor dem Abgabe- termin. Sogar der Künstler kann auf Stimmung verzichten. Er braucht Intuition, gewiß, aber Stimmung, nein! Wenn man sagt, alles Hohe und Edle entspringe der Begeisterung, dem Rausche des Erlebnisses, dem warmen Gefühl und der lodernden Leidenschaft, so ist zwar Wahres darin. Ebenso richtig aber wäre die Behauptung: Alles Große entsteht aus der kleinen, nüchternen

Arbeit, aus dem verbissenen Fleiß und unermüd- licher Ausdauer. Ich habe jüngst die Entstehung eines Kunstwerkes verfolgt, eines kirchlichen Glasgemäldes. Wie kam das zustande? War es der große Wurf eines raschen Einfalles? Der Maler hat sorgfältig die für seinen Auftrag ein- schlägigen Kapitel der Bibel studiert, das Motiv gesucht, Skizzen und Kartons entworfen, den Aufbau berechnet, die Farben abgestimmt, ge- ändert, zusammengedrängt, Teil um Teil nach- geprüft, bis alles den Stempel der Leistung und des Kunstwerkes hatte. Man sehe nach, ob ein ganz Großer je anders verfahren. Sie kennen Heinrich Heines «Leise zieht durch mein Ge- müt ...». Diese zwei kleinen Strophen sind elf- mal überarbeitet worden, «bis sie wurden, was sie bleiben»: zarte, schlichte Verse, entzückend einfach, als wären sie mühelos und zufällig aus der Feder geflossen. Wieviel mehr gilt das alles für unsere Arbeit an den Kleinen! Auch die Schule und ihre Arbeit sind eine ernste und strenge und oft recht nüchterne Sache. Man soll da lernen geradesitzen, stille, ohne zu schwat- zen, arbeiten; man soll lernen Haupt- und Neben- satz unterscheiden usw. Auch wo ihm etwas nicht liegt, soll der Schüler lernen, ja, da erst recht. Alles andere führt zu Verweichlichung und Schwächung des Willens. Das dürfte für die Großzahl unserer Bauernkinder noch selbstver- ständlich sein, da sie an strenge Arbeit gewöhnt sind, ist auch für Bauerneltern selbstverständlich, und man darf keine falschen, sogenannten «mo- dernen Ansichten» in die Methodik hinein tra- gen. Übrigens ist es meist Bequemlichkeit, nicht irgendeine Methode, welche solche Schulfüh- rung veranlaßt. Man darf nicht «zu allmählich» die Schule beginnen, nicht zu früh den Schul- schluß vorbereiten, nicht zu viel festen und feiern. Lernen wir von Roseggers kleinem Bauernbub, der Christtagsfreude holen geht. Er weiß, die Herrenleut in Langenwang haben alle Tage Gesottenes und Gebratenes, das ist nichts. «Aber wir haben es im Jahr einmal und kommen mit unverdorbenem Magen dazu, das ist was!» Ja, das gesunde Leben hat nach sechs Arbeits- tagen einen Sonntag, freilich einen rechten Sonntag.

Muß ich sagen, daß ich nicht der Drillschule das Wort rede und den Lehrer nicht als Tyran- nen wünsche? Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß ich alles Angstmachen verwerfe. Der Er- zieher (Vater, Lehrer) braucht auch nicht so zu tun, als ob es nur eine Freude gäbe in diesem irdischen Jammertal: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Das

bekannte biblische Wort von den siebzig, achtzig Jahren und der Mühe und Arbeit in Ehren; aber es ist Kindern recht unverständlich. Ich schäme mich gelegentlich nicht, meinen Kindern zu sagen, daß ich auch nicht immer gern arbeite, daß ich jetzt auch lieber frei hätte. Aber es müsse halt sein. Freilich darf die Arbeit nicht eine griesgrämige Sache bleiben. Gleichmäßig gute Laune des Lehrers, Aufmunterung, Anerkennung, höfliche Behandlung, das gehört in jede Arbeitsstätte, in die Schulstube wie in die Nähstube, auf den Turnplatz wie an die Hobelbank.

Wir leben in einer Zeit, wo furchtbar viel von Erziehung gesprochen und geschrieben wird. Wer aber kann noch mit dem Kinde reden, ganz natürlich und selbstverständlich auf sein Kind sein, seine Interessen und Vorstellungen, seine Märchen und Luftschlösser, sein großes, verwundertes Staunen eingehen? Wem gehen die Kinderherzen noch so recht auf, daß er ihnen das Himmelreich verheißen dürfte? Das ist so ferne wie das selbstverständliche, natürliche Frommsein. Wir kennen die Psychologie des Kindes von seiner Kleinkinderstube an bis zum Erwachsenenalter; wir haben Entwicklungstabellen, Beobachtungsstatistiken; aber die Kinderseele entfliegt all dem wie ein zarter Schmetterling. Lieber Freund, man ist nie groß und gut genug, wenn man mit Kindern umgeht, sonst müßte der Segen des Umganges größer sein.

Ja, aber nun die Arbeit, deren Lohn die echte Freude ist? Das ist nicht irgendeine Tätigkeit, welche Zeit totschießt. Ließe man (und läßt man) Arbeitslose eine unnütze, zwecklose Arbeit ausführen, so ist das verheerend und demoralisierend. Zurück bleibt nicht Freude, sondern Leere, Verdrossenheit und neuer Hunger nach Tat und Leben, der nicht selten sportliche Übertreibung und sogar alkoholische und andere Exzesse sucht. Rechte Arbeit hat Zweck, Ziel und Sinn. Der Schularbeit ein richtiges Ziel stellen, ja, jeder Lektion ein Ziel stellen, ist darum nicht nur Zeichen gründlicher Vorbereitung, sondern auch psychologischer Überlegung, die freilich noch andere Faktoren in Rechnung setzt. Nur so ist die Arbeit ein Entwickeln und Aufbauen, ein Anspannen körperlicher und geistiger Kräfte zur Überwindung von Hindernissen, ein Sichverlieren an die Aufgabe und ein Quell der Freude. Darum darf man sagen, daß des Lehrers erste, vornehmste und schönste Aufgabe der gute Unterricht ist. Wo gearbeitet wird, richtig gearbeitet wird, da ist auch Freude. Gewiß werden Sie sagen, daß es noch andere Quellen der Freude gebe, und wer wollte das leugnen? Es ist z. B. — um nur eines zu nennen — entscheidend wichtig, dem Kinde und Jugendlichen seine Kindheit und Jugend zu lassen, sie nicht mit Tages- und Zeitproblemen kritisch zu beschweren, sie nicht zum Reifsein und Reifwerden forcieren. Ihnen aber die Erkenntnis beibringen, daß aus Arbeit und Pflichterfüllung die schönste Freude strömt, das Lusterlebnis, Freude zu verfeinern und zu veredeln, das ist etwas sehr Bedeutsames in der Pädagogik der Gefühle. Und die Fortsetzung? Gefühle sind Motoren des Wollens und Handelns. Freudig gestimmte Kinder sind darum auch aktive Kinder.

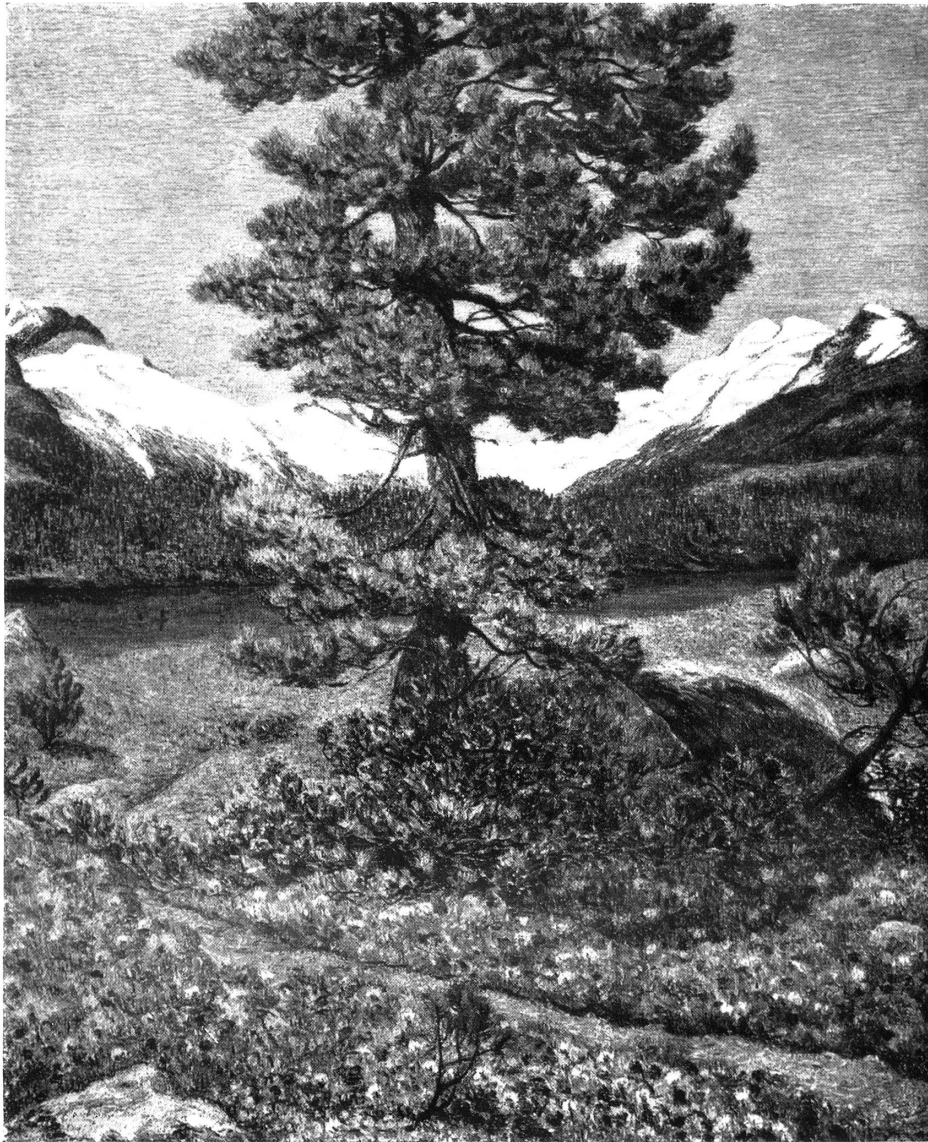
Wo echte Freude ist, da ist auch Bereitschaft zu Kameradschaft, Freude und Opfersinn, da gedeiht auch das soziale Empfinden und Handeln. Beachten Sie, wie auch das egoistische Kind aus der Freude über seine Geburtstagsgeschenke heraus die Geschwister bedenkt und teilhaben läßt. Ja, die Freude ist ein Götterfunken. Dienst und Opfer für die Gemeinschaft waren immer Brauch, wo Volksgemeinschaft bestand. Aber Helfen und Beistehen, einander die Hand reichen und Beschenken darf nicht das süßliche Beigeschmäcklein der Sektiererei haben. Es muß aus der Freude strömen.

Man klagt heute — nicht mit Unrecht — unsere junge Generation sei ausschließlich auf Technik, Sport und gar Rekorde eingestellt. Ich glaube, es müsse möglich sein, das jugendliche Leistungsbedürfnis auch auf die Schule, auf Lernen und Arbeiten, zu übertragen. Wenn die Jungen falsche Götzen anbeten, lieber Freund, sind's nicht solche, die wir unbewußt angelockt, weil wir das Bessere nicht tief genug verehren und treu genug hüteten? Aber nicht weiter.

Der goldene Herbstwald glänzt in warmer Nachmittagssonne zum Fenster herein, und vom Baume klatschen reife Äpfel ins feuchte Gras. Im Scheidegruß der Natur klingt stille Heiterkeit und feiernde Stille und Freude. Ich will mich im Freien ergötzen.

* * *

«Nach der Arbeit das Vergnischen», wie jener Churer Neubürger sagte. Nun, es ist ganz selbstverständlich, daß Sie aus meinem letzten Brief nicht die Vermutung lesen konnten, ich sei gegen alles, was festliche Stimmung in die Schulkammer bringt. Im Gegenteil, die Gleichmäßigkeit des Unterrichtes, den Schultramp zu unterbrechen, ist sehr wohltuend und wichtig. Ja, es ist absolut notwendig, um die bekannte (und erklärliche) Schulumüdigkeit abzuschwächen. Spaziergänge, Exkursionen, Schulreisen wird heute niemand mehr verdammen wollen, höchstens daß Sparmaßnahmen einen Streich spielen. Skifahrten in das winterliche Gebirge oder durch den tiefverschneiten Wald kann man sogar mit Wildfütterung aufs nützlichste verbinden. Aber auch andere Festlichkeiten dürfen die grauen Schulräume verwandeln. Rezepte gibt es dafür nicht, und wer nur nachahmen kann, wer es «auch machen» will, unterlasse dergleichen Veranstaltungen lieber. Auch Anregungen und Wünsche von oben nützen nicht viel. Was ist aus dem von den Behörden empfohlenen Naturschutztage geworden? Der Lehrer gestalte, was seinen Neigungen entspricht und in seinen Kräften und Fähigkeiten liegt. Unser Kollege A. in Steinfels hat vor Jahren ein entzückendes Herbstfestchen gefeiert. Auf einem Spaziergang durch Wald und Feld wurden Zweige von all den bunten Sträuchern und Bäumen des Herbstes gesammelt, feuerrote Wildkirschenzweige, goldene Ahornblätter, silberne Birkenwedel, Eichenlaub in seiner herben Bronze, Ästchen mit blauschwarzen und zinnoberroten Beeren und das Schulzimmer aufs schönste geschmückt. Dann wechselten Herbstbetrachtung und Belehrung mit hübschen Herbstgeschichten, Liedern und Gedichten. Noch heute erzählen die längst Erwachsenen von den schönen Stunden des sinnigen Herbstfestchens.



Gottardo Segantini

Paradiso

Doppeltondruck von Bischofberger & Co., Buchdruckerei Untertor, Chur

Die Weihnachtsfeier in der Schule ist fast ein bißchen Mode geworden, gibt es doch gedruckte Programme und Anweisungen dafür. Auch der Radio (Schulfunk) darf in den Dienst des Schulfestes gestellt werden trotz des Einwandes, in der Schule mache es die Persönlichkeit des Schulmeisters. (Ach, die Persönlichkeit! Man redet immer am meisten von dem, was man nicht hat. Nichts für ungut!) Über die Bedeutung des Kindertheaters in der Schule hat Traugott Vogel, der Zürcher Lehrer und Schriftsteller, einen ausführlichen Vortrag veröffentlicht; aber ich will Sie nicht bestürmen, Sie würden mir doch nur wiederholen, was Sie kürzlich im Gespräch vorschützten, daß Sie dafür zu alt seien wie zu den Sportfesten Ihrer Schüler. Gut, ich singe einmal andern davon vor.

Aber eines kann jeder Lehrer: durch das gute Buch Feier- und Sonntagsstimmung in die Schule bringen. Es ist auffallend und jammervoll, wie wenig unsere Schulentlassenen gelesen haben, auch solche, die in die Mittelschulen eintreten und sich vielleicht einem sogenannten geistigen Berufe zuwenden werden. Ich hatte schon sechzehnjährige Buben, die noch nichts gelesen hatten als — die Tageszeitung und einen Kalender. Man sage nicht, es fehle Bauernbuben und -mädchen an Zeit. Und doch, was kann ein gutes Buch bieten, welche Stunden der Versenkung, der sonntäglichen Erbauung, der Klärung und Verinnerlichung!

Welche Macht im Buche liegt, wissen andere Staaten. Ich lese soeben, daß die Reichsschrifttumskammer (Achtung, Achtung, wir kommen in die Zonen gereinigter Deutschsprache. Der Briefschreiber.) vom 25. Oktober bis 1. November eine Woche des Deutschen Buches durchführt, mit feierlicher Eröffnung in der Weimarahalle in Weimar. «Das Motto der Buchwoche 1936 lautet:

„Das Volk lebt im Buch“. Im Mittelpunkt der Werbung steht die Verteilung von 10 Millionen vierseitigen Werbeblättern, aufgeteilt in fünf Gruppen unter den Leitgedanken: „Arbeiter und Buch“, „Jugend und Buch“, „Frau und Buch“, „Bauer und Buch“, „Soldat und Buch“. Das Programm sieht neben je einer örtlichen Großkundgebung Sonderveranstaltungen, namentlich Morgenfeiern, am 25. Oktober vor, in deren Mittelpunkt die Übertragung der Eröffnung in Weimar steht. Mit beiden Veranstaltungen ist eine Ausstellung zu verbinden, die vom örtlichen Buchhandel durchgeführt wird. An die Morgenfeier am Sonntag und die Großkundgebung im Lauf der Woche reihen sich dann, entsprechend den örtlichen Wünschen, Dichter- und Vortragsabende.»

Ich meine, wir in der Schweiz (mit dem Holzboden) und besonders in Graubünden (mit dem Steinboden) wollen das stiller machen. Wir wollen das Buch der Jugend nahebringen, nicht einfach das deutsche Buch, das romanische Buch, das italienische Buch, auch nicht nur das Schweizer Buch, nein, das g u t e Buch. Wir wollen dafür sorgen, daß jene Menschen nicht aussterben, denen eine Seite schöner Prosa noch eine Köstlichkeit ist voller Glanz und Heiterkeit. Ich finde Traugott Vogels, des erwähnten Schriftstellers, Buchtitel famos. Sein Buch sammelt für die Kinder von zwölf Jahren an Geschichten aus aller Welt. Nur für Kinder? Nein, nein, für die Lehrer! Denn das Buch heißt: «Samstag elf Uhr». Gut, schenken Sie die letzte Stunde der Arbeitswoche dem guten Buche. Es lohnt sich, wenn sie die Jugend wieder zum Lesen bringt. Schließlich ist es «nur» ein Buch, an dem sich seit alter, alter Zeit Menschen aufgerichtet haben, an dem sich Menschen in Zukunft aufrichten werden, ein Buch freilich, das allen geistigen Nahrungsfragen standhält.

SPIEL DER KLEINEN

Martin Schmid

Heut an lenzergrünten Matten,
Wo die ersten Hasel schatten,
Sah ich kleine Kinder spielen:
Nach den Sonnenkringeln haschen,
Die durchs helle Blattwerk fielen.

Märchenbuntes Zauberkunkeln!
Wie die runden Augen blitzten,
Wenn sie goldne Pfeile faßten,
Wenn sie aus den Fäustchen flitzten
Sah ich ihre Augen dunkeln
Und in tiefe Rätsel fallen.

So ergeht's uns Armen allen:
Haschen nach dem Glücksgefunkel
Jubelnd jauchzend kurze Tage,
Staunen in die letzte Frage,
Schreiten in das letzte Dunkel
Bis wir müd und lautlos fallen.

Aus MARTIN SCHMID, GEDICHTE, Verlag Bischofberger & Co.

(Preis des 108seitigen Gedichtbandes kartoniert Fr. 4.50)